

Die „Meerkuh“ im Rhein bei Bonn.

Von

F. Leydig.

Schon vor Längerem bin ich in den Besitz eines fast verschollenen Buches gekommen, welches mir seitdem vielfache Belehrung und Vergnügen gewährt hat. Es ist betitelt „Stadt und Universität Bonn am Rhein, mit ihren Umgebungen dargestellt von B. Hundeshagen, Verlag von Tobias Habicht in Bonn 1832.“ Der Verfasser, wohl bekannt als Herausgeber zahlreicher Schriften über vaterländische Alterthumskunde, war Baumeister und las auch an hiesiger Universität, wie ich wenigstens aus dem Lectionscatalog des Winters 1820/21 ersehe, über Architektur, Topographie und Chronologie rheinischer Gegenden.

In dem genannten Buche, geschmückt mit zwölf von Hundeshagen gezeichneten und durch Grünewald und Rauch in Darmstadt trefflich in Kupferstich ausgeführten Ansichten von Bonn und Umgebung, die Derjenige, welcher gern zurückblickt in Zustände früherer Tage, mit Antheil im Einzelnen betrachten wird, stiess ich zuerst auf die Nachricht, dass eine „Meerkuh, Wallross, *Odobenus Rosmarus*“ bei der Stadt Bonn vorbei im Jahre 1680 geschwommen sei, einige Monate im Rhein gelebt habe, bis es den Verfolgungen des Menschen erlag.

Da Hundeshagen die „Bonner Chronik“ als Quelle bezeichnet, so lernte ich auch dadurch das Werkchen kennen „Chorographia Bonnensis oder kurze Beschreibung was von Anbeginn der heutigen Churfürstlichen Residenzstadt Bonn in derselben und ihrer Gegend merkwürdiges sich zugetragen.“ Als Verfasser der im Jahre 1766 begonnenen

und bis 1773 fortgesetzten Schrift ist in dem Exemplar der hiesigen Universitätsbibliothek handschriftlich genannt: Joh. Philipp Nerius Maria Vogel, Kammerfourier und später Hofkammerrath.

In dem Büchelchen liest man Folgendes: „Zu Anfang des Jahres 1680 sahe man eine Meerkuhe mehr denn 14 Schuhe lang hiesige Stadt vorbei den Rhein hinauf schwimmen, die Erscheinung eines so seltsamen Wunderthiers (als von welchem damals kaum ein hiesiger Innländer den Namen zu nennen wusste), die auf dem Wasser entstandene unerhörte Ungestümme deren Wellen, das Geräusch zweyer aus seiner Stirne hervorquellenden Wassergüssen, und sonstige Seltenheiten, so auf dem Rheinflusse bemerkt wurden, zogen schier die ganze Stadt auf das Rheinufer, um dieses Unthier sehen zu mögen; der auf dem Bollwerk des alten Zolls stehende Schildwacht that zware verschiedene Schüsse auf selbiges, aber vergebens, das Wunderthier setzte seinen Weg den Stroh hin auf erschrocken fort, und ward demnächst einberichtet, dass selbiges den ganzen oberen Rhein hindurch bis oberhalb Strassburg gemerket und gesehen worden.

Man fand aber selbiges nach Verlauf von 2 Monaten am linken Ufer des Rheins bei dem Dorfe Neel, eine kleine Stunde unterhalb Cölln todter liegen, und entdeckte bey dessen Untersuchung, dass es vier Schüsse unterhalb dem Kopfe gehabt, wo aber, oder durch wessen Schützens Geschicklichkeit solche demselben beygebracht worden, konnte Niemand versichern.“

Was für ein Thier war nur diese „Meerkuhe“, ein grosser Delphin? oder eine grosse Robbenart, etwa wirklich ein Walross?

Die Angabe, dass zwei „Wassergüsse“ mit Geräusch aus der Stirn hervorquollen, weist bestimmt auf ein Walthier hin und schliesst eigentlich von vorn herein eine Robbenart aus. Indessen andres in dem Bericht kann wieder irre führen, insbesondere auch, was der Verfasser der Chorographia zur Belehrung seiner Leser aus naturhistorischen Schriften über Gestalt, Grösse, Zähne, Behaarung

beifügt. Die Spur leitet auf das Walross, und es wird denn auch geradezu ausgesprochen, dass diese „Meerkuhe“ das Thier sei, welches „von andern Schiff-Wandersleuten *Odobenus rosmarus*, von den Holländern aber Wallross genannt wird.“ Und so neigte ich zuletzt ebenfalls im Stillen der Ansicht zu, es möge in der That ein *Trichechus rosmarus*, Walross, der zufällige Gast des Rheines gewesen sein. Die Punkte in der Mittheilung, welche nicht zu dieser Deutung passen wollten, konnte man vielleicht auf Ungenauigkeit in der Beobachtung und auf Hörensagen zurückführen.

Man mochte ferner bei gedachter Voraussetzung sich daran erinnern, dass diese gewaltigen Thiere vor 200 Jahren noch zahlreich in den nordischen Polarmeeren lebten und es erschien nicht ungläubhaft, dass einzelne Individuen ihre Wanderungen so weit südwärts ausdehnten, um auch in den Rhein zu gelangen. Auch werden ja einige Beispiele aufgeführt, dass selbst noch in dem gegenwärtigen Jahrhundert ein Vordringen des Walrosses bis ins Nordmeer geschah: es gelangte 1817 ein solches Thier bis zu den Hebriden, ein anderes wurde 1825 an den Orkney-Inseln getödtet¹⁾.

Der obige Bericht enthält weiterhin die Angabe, dass der Körper des einige Monate zuvor den Rhein herauf geschwommenen Walrosses zuletzt nahe bei Cöln todt aufgefunden wurde. — Im Gefolge der Ansicht, dass man ein *Trichechus rosmarus* in der fraglichen „Meerkuh“ vor sich habe, stellte sich bei mir die Vermuthung ein, ob nicht damit die Erklärung eines anderen „sonderbaren Fundes“ sich geben lasse.

Die Sitzungsberichte der niederrheinischen Gesellschaft vom Jahre 1876 enthalten nämlich die Mittheilung, dass in dem genannten Jahr zu Cöln in der Portalsgasse, 2¹/₂ Fuss unter dem Pflaster der halbe Schädel eines Walrosses zum Vorschein gekommen sei. Nach Professor Schaaffhausen, dem man die Nachricht verdankt, konnte man den Schädel für fossil halten und vermuthen, dass er vielleicht mit diluvialem Sandgerölle dort aufgeschüttet worden sei. Andere Erwägungen jedoch liessen es wahrscheinlicher vorkommen,

1) Vergl. Blasius, Säugethiere Deutschlands, 1857, p. 263.

dass das Schädelstück vor langer Zeit als Handelswaare oder als Merkwürdigkeit nach Cöln gekommen sei.

Man wird begreiflich finden, dass im Hintergrunde meiner Betrachtungen die Frage sich erhob, ob nicht am Ende der bei Cöln ausgegrabene Walrossschädel von unserer „Meerkuh“ her stammt, worin die Bemerkung Schaaffhausen's bestärken konnte, dass der Knochenknorpel des Schädels gute Erhaltung zeigte. „Und so“ — sagte ich mir mit Lucrez — „zündet ein Ding dem anderen Dinge das Licht an.“

Leider ging dieses ganze Gewebe von Muthmassungen und daraus gezogener Folgerungen plötzlich in Rauch auf, als ich das Glück hatte mit einer Abbildung bekannt zu werden, welche die Gestalt des „Wunderthieres“ uns aufbewahrt hat.

Im Juni 1886 nämlich ward hier von Freunden vaterländischer Geschichte eine Ausstellung der Alterthümer Bonns ins Werk gesetzt, welche eine Fülle des Unterrichtenden und Sehenswerthen aus der Vorzeit dieser Stadt bis an die Gegenwart heran dem Beschauer, in schöner und übersichtlicher Weise, darbot. Gleich beim ersten Besuch musste mein Blick auf einen alten Kupferstich, richtiger Radirung, fallen, der zu meiner freudigen Ueberraschung unsre „Meerkuh“, die mich schon wie oft in Gedanken beschäftigt hatte, im Bilde zeigte.

Der Stich, 30 cm breit und 24 cm hoch, ist Eigenthum des Herrn Weinhändler Hofmann, welcher sinnig und mit feinem Verständniss gar manches auf die Geschichte Bonns sich beziehende Druck- und Kunstblatt vor dem Untergang zu retten wusste.

Die Radirung gehört, was Zeichnung und technische Ausführung anbelangt, zu den Arbeiten geringerer Art, liefert aber für unsere Frage ein höchst werthvolles Zeugnis. Man sieht das Wasser des Rheins und ein Stück des gegenüberliegenden rechten Ufers. Ein Schiff von etwas plumper Form steuert auf dem Fluss; das Siebengebirge erhebt sich und auf dem Drachenfels steht noch viel Gemäuer und zwei Thürme der Burg. Im Wasser erscheint das Thier doppelt dargestellt, einmal gross und nach der

ganzen Länge, dann kleiner, wie in einiger Entfernung auftauchend. Die Unterschrift der Platte erläutert:

„Dieses wunderliche Wasserthier ist den Rhein hinauf kommen Anno 1688 im September Von Mir und vielen hundert Menschen gesehen worden, die Stadt Cölln und Churfürstl. Residenz Bonn mit grossem Gebrüll und Brausen passieret bis Strasbourg und Basel hinauff gegen den Strom so stark und geschwind als ein Pferd lauffen können geschwommen, ist den 8. April Ao. 1689 beim Dorff Stammel eine gute uhr unter Cölln auf einer höchten im Rhein Todt gefunden, hat 3 Schuss gehabt einen im Kopf 2 auf der Rechten seithen, ist daselbst von mir gemessen gezeignet gemahlet und in diess Kupffer geprägt worden, seine Länge ist gewesen 14 Werk - Schu, übrigens kann jedweder Couriöser liebhaber nach deme hier beikommenden kleinen Fuss abmessen. Herman Herinn quiter fecit.“

Die Angaben der „Bonner Chronik“ und jene des Kupferstiches bezüglich der Zeit, in welcher das Thier bemerkt wurde und hinsichtlich des Ortes, wo es todt aufgefunden wurde, sind nicht ganz übereinstimmend, was jedoch für unsern Zweck gleichgültig ist. Den Meldungen des Zeichners der Platte darf man übrigens wohl die grössere Glaubwürdigkeit zusprechen.

Wenn wir jetzt an die Deutung des vorgestellten Thieres uns machen, so fällt vor Allem ins Gewicht, dass die Abbildung nicht etwa aus der Ferne und nach dem Gedächtniss angefertigt wurde, sondern wie aus der Unterschrift des Stiches hervorgeht, der Zeichner stand dem todten Thier gegenüber, er hatte „es gemessen und gemahlet“. Wenn dabei immerhin dem „Wunderthier“ einige Züge gegeben werden, die es unmöglich haben konnte, so beruht dies wohl auf der damaligen geringeren Uebung im Untersuchen und scharfen Erfassen der Einzelheiten von Naturobjecten. Dahin rechne ich z. B. die Anbringung einer Ohrmuschel, die starke Behaarung der Kopfgegend, eine Art Schuppenbildung gegen die Schwanzflosse zu, endlich das Ausgehen der Vordergliedmassen in fünf freie Finger und Andres.

Indem wir solche Mängel und Zuthaten auf sich beruhen lassen, darf man doch mit Sicherheit behaupten, dass die „Meerkuh“ weder ein Walross, noch sonst eine Robbenart war, sondern ein unbezweifelbares Walthier und zwar aus der Gruppe der Delphine. Die spindelförmige Gestalt im Allgemeinen, die Zähne, die von Nase und Mund ausströmenden Wassergarben, die Anwesenheit einer Rückenfinne, sowie die quergestellte Schwanzflosse drücken dies deutlich aus.

Man ist aber im Stande in der Bestimmung des Thieres noch einen Schritt weiter zu gehen. Unter den Delphinen, welche in Betracht kommen können, war es gewiss nicht die gewöhnliche Art oder *Delphinus delphis*, die fast nur halb so gross wird — die Körperlänge überschreitet nicht 8 Fuss — langgestreckte Kiefern mit sehr vielen Zähnen besitzt und nicht „mit Gebrüll und Brausen“ sondern „heiter zierlich“, wenn auch „mit närrischer Lustigkeit das blaue Element belebt“. Auch ist der gewöhnliche Delphin schon öfters vom Meere her in die Mündungen der Elbe und des Rheines vorgedrungen. Ob er auch bis Bonn den Rhein herauf jemals gelangte, darüber fehlen die Nachrichten.

Unsere Abbildung weist durch Gestalt des Kopfes, Kürze der Kiefern, Zahl und Form der Zähne auf die Gattung *Phocaena*, Braunfisch. Hierbei erscheint wohl wieder ausgeschlossen *Phocaena communis*, der gewöhnliche Braunfisch, Tümmeler oder Meerschwein, welcher ebenfalls nur die Länge von 5—6 Fuss erreicht und eine anders gestaltete Rücken- und Schwanzflosse besitzt. Auch diese Art ist schon wiederholt, wenn auch immer als Seltenheit, in den Mündungen des Rheins gesehen worden und noch im vorigen Jahre ist laut Zeitungsnachricht (Bonner Zeitung 29. Sept. 1885) viel weiter aufwärts bei Emmerich, allwo bekanntlich der Rheinstrom die grösste Breite erlangt, der Stadt gegenüber, vermittelt des Stosseisens ein „Braunfisch, auch Meerschwein genannt“ getödtet und in den Kahn gezogen werden: das Thier hatte eine Länge von 4 Fuss 8 Zoll und wog 140 Pfund.

Für unsern Fall kann schon der angegebenen Grösse

wegen nur in Erwägung kommen *Phocaena orca*, der Schwertfisch oder Butskopf, und *Phocaena grisea*.

Vergleiche ich nun die vorhandenen Beschreibungen, so stellt sich uns *Phocaena orca* als diejenige Art dar, welche in ihren Merkmalen der Hauptsache nach gut mit der Figur auf obiger Platte übereinstimmt: „Kopf rundlich, Rückenflosse hoch, nach hinten gekrümmt und lang zugespitzt“ — ganz so auf der Abbildung. Dazu kommt nicht nur, dass *Phocaena orca* zu einem gewaltigen Thier auswachsen kann — es wird bis 25 Fuss lang — sondern alle Beobachter aus alter und neuer Zeit heben das ungeschlachte auffallende Wesen dieses Meerbewohners hervor, sowie seine starke Stimme und schnelle Bewegung. „Mit grossem Gebrüll und Brausen und geschwommen so stark und geschwind als ein Pferd laufen kann“ berichtet die Unterschrift der Figur.

Und so bin ich der Meinung, das vor 200 Jahren eine *Phocaena orca* es gewesen ist, welche den Rhein besucht hat und es kann nicht Wunder nehmen, dass ein solch grosses, pustendes, ja laut brüllendes Thier im Strom die Aufmerksamkeit der Menschen in hohem Grade erregen musste. Da nun obendrein in demselben Jahr zugleich mit dem Erscheinen dieses Irrgastes im Fluss „ein Cometstern am hiesigen Himmels - Krayse“ gesehen wurde, so wollen wir dem braven Verfasser der Chorographia Bonnensis gern glauben, wenn er sagt, dass dadurch „grosse Furcht in unsern Gegenden entstanden sei“.

Wer aber auf die Verbreitung und Wanderungen der Thiere sein Interesse richtet oder vielleicht auch Beiträge zur Landeskunde sammelt, wird es nicht unpassend gefunden haben, wenn durch diese Zeilen ein altes Geschehniss wieder ins Gedächtniss zurückgerufen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Leydig Franz von

Artikel/Article: [Die „Meerkuh“ im Rhein bei Bonn 60-66](#)